

Die Elektrogitarre im Jazz

Von Sebastian Schnake

Hogeschool Enschede

1. Einführung

1.1. Intention

Ich habe mich für das Thema „die E – Gitarre im Jazz“ entschieden, da ich selber Gitarrist bin und eine Vorliebe für Jazz habe. Aber auch objektiv gesehen ist dieses Thema ein sehr reizvolles, da der Jazz Basis für viele weitere Musikstile ist und die technische Entwicklung der Gitarre sich direkt auch im Jazz niedergeschlagen hat. Viele wichtige Gitarristen haben die Musik und deren Entwicklung beeinflusst. Die Gitarre ist im Jazz zu einem der wichtigsten Instrumente aufgestiegen.

2. Die Geschichte der Elektrogitarre

2.1. Die Entwicklung der Elektrogitarre

Die Entwicklung der E – Gitarre begann in den zwanziger Jahren in den USA. Grund war die Tatsache, daß die unverstärkten Gitarren in den Jazzorchestern mit Blasinstrumenten und Schlagzeug akustisch nicht mithalten konnten.

Zuerst entstanden Modelle, die einfach nur mit irgendeiner Tonabnehmervorrichtung versehen wurden, später wurde dann auch ein Mikrofon in den Gitarrenkorpus eingebaut. Diese Methode verursachte allerdings so viele Nebengeräusche beim Spielen und es kam zudem schnell zu akustischen Rückkopplungen, so daß Tonabnehmer erfunden wurden, die nur auf die Schwingungen der Gitarrensaiten, nicht jedoch auf Luftschall ansprachen. Zwei Männer namens Rowe und DeArmond leisteten hier Pionierarbeit.

Die erste serienmäßig hergestellte Elektrogitarre wurde 1931 von Adolph Rickenbacker in Zusammenarbeit mit George Beauchamp und Paul Barth entwickelt. Es handelte sich dabei um eine Hawaii – Gitarre mit banjoähnlicher Form. Korpus und Hals bestanden aus einem massiven Stück Aluminium. Wenig später wurden auch Bakelit- und Holz Ausführungen gebaut. Diese

Gitarren besaßen einen Tonabnehmer, der aus zwei Hufeisenmagneten und einer Spule bestand, damit konnten sie über einen Verstärker gespielt werden.

Bei den damaligen Country - und Hillbilly – Musikern kamen diese neuartigen Instrumente gut an. Wegen ihrer Form erhielten sie den Namen „Frying Pan Guitars“ (Bratpfannen - Gitarren).



Kurz darauf beschloss der damals größte amerikanische Hersteller von Gitarren, Mandolinen und Banjos, die Firma Gibson, ebenfalls den Versuch mit elektrischen Instrumenten zu machen. Im Jahre 1935 erschien zunächst eine Hawaii – Gitarre mit massivem Holzkorpus (EH 150, electric hawaiian guitar), dann die Schlaggitarre (ES 150, electric spanish guitar), die Mandoline (EM 150, electric mandolin) und das Banjo (ETB 150, electric tenor banjo).



Gibson EH 150

Die ES 150 hatte eine gewölbte Decke und zwei F – Löcher wie die anderen damaligen Schlaggitarren. Zu den vier Instrumenten war auch gleich ein geeigneter Verstärker entwickelt worden, welcher 15 Watt lieferte. Dies scheint zwar wenig, aber in den damaligen Zeiten war es ein enormer Gewinn an Lautstärke im Vergleich zu den unverstärkten Instrumenten.

Anfangs setzte sich die Elektrogitarre nur zögernd durch. Auf der ältesten bekannten Schallplattenaufnahme mit einer Elektrogitarre hört man den Gitarristen Eddie Durham. Den wirklichen Durchbruch löste aber erst Charlie Christian aus. Er betrat stilistisches Neuland, indem er seine Gitarre, eine ES 150, als gleichwertiges Soloinstrument neben Trompete und Saxophon einsetzte, was ja erst durch die elektrische Verstärkung richtig möglich geworden war.

Sein neuer Sound fand schnell begeisterte Anhänger, so daß sich die Elektrogitarre sich innerhalb der amerikanischen Jazzszene schnell ausbreitete.

Ein weiterer Pionier war auch der Bluesmusiker T – Bone Walker.

Angeregt durch die steigende Nachfrage, begannen bald auch andere Firmen mit dem Bau von elektrischen Instrumenten, z.B. Epiphone, National, Dobro.

Nach dem zweiten Weltkrieg brachte Gibson neue Modelle heraus (ES 125, ES 250, ES 300, ES 350). Sie hatten verbesserte Tonabnehmer, die mittels sechs Stellschrauben eine individuelle Lautstärkejustierung jeder einzelnen Saite erlaubten. Der alte Tonabnehmer der ES 150 wird seitdem „Charlie Christian Pick – up“ genannt, er wird seit 1978 wieder hergestellt.



Gibson ES 350

Ab 1951 wurden dann auch die beiden Spitzenmodelle aus der Serie der vollakustischen Jazzgitarrren, die damals schon legendäre L 5 C und die neuere Super 400 C mit je zwei Tonabnehmern ausgestattet.

Mit drei Tonabnehmern erschien die ES 5. Es folgten viele weitere, einige wurden in enger Zusammenarbeit mit führenden Gitarristen speziell nach deren persönlichen Vorstellungen entwickelt. So entstand z.B. die Barney – Kessel – Gitarre.



Gibson L 5



Super 400



ES 5

Zwei neue Hersteller wurden am Anfang der fünfziger Jahre bekannt, und ihre Gitarren wurden auch schnell beliebt: die Firma Guild, gegründet von einigen ehemaligen Epiphone – Mitarbeitern und die Firma Gretsch, die schon seit Jahrzehnten Schlagzeuge fertigte.

Es entstand eine neue Bauform, die halbakustische Elektrogitarre (s.u. technische Daten, Korpus), die sich mit ihrem flacheren Korpus bequemer spielen läßt. Größte Verbreitung fanden die zahlreichen Modelle von Gibson, allen voran die ES 335, ES 345 und die ES 355.



Gibson ES 335

Weiter gut an kamen die Starfire von Guild, die verschiedenen Modelle von Gretsch und Rickenbacker, die Epiphone – Modelle Riviera, Al Caiola und Casino.

Gibson hatte die Firma Epiphone 1957 nach deren Auflösung aufgekauft. Anfang der siebziger Jahre wurde die Produktion der Epiphone – Gitarren nach Japan verlegt.

Angeregt durch die Amerikaner, brachten auch europäische Gitarrenhersteller bald E – Gitarren heraus. In Deutschland wurden Höfner, Framus, Hopf, Heuer und Klira bekannt, in England Burns und Vox, in Schweden Hagström und Levin und in Italien Eko.

Einigen Amerikaner versuchten schon in den 30er und 40er Jahren nach dem Vorbild der elektrischen Hawaii – Gitarre auch normal zu spielende E – Gitarren mit massivem Korpus zu bauen. So z.B. Les Paul. Er baute sich eine Elektrogitarre, die äußerlich genau wie eine damalige Vollresonanz – Schlaggitarre aussah, innerlich war sie jedoch vollständig anders konstruiert : der Mittelteil des Korpus bestand aus einem massiven Holzblock, an den der Hals und die beiden Korpus – Seitenhälften anmontiert waren. Fest auf den Block geschraubt waren auch zwei Tonabnehmer. Der Klang dieses Instruments unterschied sich wesentlich von allen anderen damals bekannten Gitarren. Der Ton hielt erheblich länger an, da von dem nicht schwingfähigen Korpus keine Schallenergie an die Luft abgestrahlt wurde. Damit war auch die Gefahr der akustischen Rückkopplung stark verringert.

Mit diesem Instrument wandte sich Les Paul an Gibson etwa 1948, er wurde jedoch abgewiesen, so auch andere Gitarrenbauer, die auch massive E – Gitarren bauen wollten, wie Merle Travis und Paul Bigsby.

Der erste, der mit einer Elektrogitarre mit massivem Korpus (solid build guitar) auf Anhieb durchschlagenden Erfolg hatte, war Clarence Leo Fender.

2.2. Wichtige Firmen

2.2.1.Fender

Leo Fender war ursprünglich Radiotechniker und besaß einen kleinen Laden in Fullerton bei L.A.. Er verlieh Verstärkeranlagen an Musiker und begann auch bald selbst welche zu bauen, häufig für Hawaii – Gitarristen. Zusammen mit Doc Kauffmann gründete er die Firma K & F. Beide zusammen entwickelten 1943 eine elektrische Hawaii – Gitarre und stellten Verstärker dazu her. Kauffmann schied 1946 wieder aus, seitdem heißt die Firma „Fender Electric Instruments“.

Die Verstärker und Hawaii – Gitarren liefen gut, daraufhin entwickelte Fender auch eine Elektrogitarre für normale Spielweise (Telecaster). In der Country – und Westernszene wurde diese Gitarre sofort mit Begeisterung aufgenommen und viel gekauft. Dies war der Durchbruch.



Fender Telecaster

Leo Fender begann 1953 zusammen mit seinem Mitarbeiter Fred Tavares noch ein neues, verbessertes Modell zu entwickeln: die Stratocaster. Diese Gitarre war mit drei Tonabnehmern ausgestattet und hatte eine neue, elegantere Form, mit der sie sehr bequem in der Hand lag. In der wenig später einsetzenden Rock'n Roll – Welle fand sie schnell begeisterten Anklang.



Fender Stratocaster

Die Telecaster und Stratocaster werden heute noch ohne nennenswerte technische Veränderungen ununterbrochen hergestellt. Inzwischen sind von beiden hunderttausende verkauft worden, sie sind die meistgespielten E – Gitarren der ganzen Welt.

Das Verstärkerprogramm war ebenfalls erfolgreich und wurde immer wieder erweitert. Die Firma wuchs schnell, es erschienen bald neue E – Gitarren (Jazzmaster, 1957; Jaguar 1961, Montego).

Fenders Fabrik wurde nun bald derartig groß, daß er jeden Überblick verlor und sie ihn total überforderte. Als er 1965 schwer krank wurde, verkaufte er sie für 15 Millionen Dollar an den Konzern CBS. Sie wuchs immer noch weiter, das Programm wurde immer wieder erweitert. Fender hatte beim Verkauf seiner Firma an CBS die Auflage bekommen, sich zehn Jahre lang an keiner Konkurrenzfirma zu beteiligen. Nachdem diese Frist abgelaufen war, gründete er zusammen mit einigen alten Mitarbeitern die Firma Music Man und entwickelte neue Gitarren und Verstärker, die inzwischen auch weltbekannt sind.

2.2.2.Gibson

Orville H. Gibson (1856 – 1918) nahm sich die Geige zum Vorbild und baute Gitarren und Mandolinen mit gewölbten Decken und Böden, was es vorher noch nicht gab. Innerhalb weniger Jahre wurde es zu einem gut florierender Handwerksbetrieb.

1924 führten zwei von Gibsons Mitarbeitern (Gibson war bereits verstorben) eine weitere wichtige Neuerung ein: das bisher runde und ovale Schalloch wurde durch zwei schmale „F – Löcher“ ersetzt, so daß die Lautstärke höher ging. Und der Schlagschutz befand sich nicht mehr direkt auf der Gitarrendecke. Die erste Gitarre dieser neuen Bauart wurde „L5“ genannt und war seitdem die beliebteste Jazzgitarre. Sie war eine Vollresonanzgitarre, voll und rund im Ton, mit soliden Bässen. Mit ihr wurde der Stil für die Archtop – Akustikgitarren festgelegt.

Bereits um 1950 erkannte der damalige Gibson – Chef Theodore McCarty, daß ihm mit Fender und seiner Telecaster womöglich ein großer Konkurrent entstehen könnte, und beschloss, nun auch den Versuch mit einer massiven Elektrogitarre zu machen. Man entschied sich für einen zweischichtigen Korpus: der untere Teil ein dicker Block aus Mahagoni, darüber eine Deckschicht Ahorn, die gewölbt herausgearbeitet wurde, damit die Gitarre nicht so wie ein einfaches Brett aussah, wie die Telecaster, sondern mehr wie eine konventionelle Resonanzgitarre. Die Decke wurde goldfarben lackiert, die elektrische Ausstattung bestand in

zwei Tonabnehmern, zwei Lautstärke- und zwei Klangfarbenreglern und einem Kippschalter zur Tonabnehmerwahl.

Um den Verkauf nachzuhelfen, suchte man einen Gitarristen, der durch seine überragende Spieltechnik die Leute von diesem massiven Modell überzeugen sollte. Man erinnerte sich an Les Paul (s.o.), welcher ab 1952 für das „Les Paul Model“ warb.

Der Absatz der neuen Gitarre lief gut an, 1954 kam noch eine Luxusversion heraus (Les Paul Custom), schwarz lackiert und mit vergoldeten Metallteilen, Musiker nannten sie „Black Beauty“ oder „Fretless Wonder“.



Gibson Les Paul

Die Nachfrage nach Les Paul – Gitarren sank jedoch bald wieder ab. 1960 wurde die komplette Produktion umgestellt, es wurde die „SG“ (solid guitar) gebaut, Les Paul trat von der Werbung zurück. Diese Gitarren wurden wesentlich erfolgreicher als die alten und kamen bald zu Weltruf.

Als Mitte der 60er Jahre der Blues populär wurde, waren die Ladenhüter, die Les Paul – Gitarren, wieder stark nachgefragt, weil sich nur mit diesen der extrem lang anhaltende „stehende“ Ton erreichen ließ.

1967 wurden die Gitarren wieder neu produziert.

Wichtige Modelle der Firma Gibson: L 5, Super 400, Les Paul.

2.2.3.Rickenbacker

Mit ihrer schnittigen Form unterschieden sich Rickenbackers berühmteste Hohlkorpus E – Gitarren erheblich von Konkurrenzmodellen der späten 50er Jahre. Die berühmtesten Modelle waren die 330 und 360 mit zwei Pick – ups.

Die Firma Rickenbacker existiert noch heute. Sie stellte im Laufe der Zeit viele verschiedene Elektrogitarren her, die „Bratpfannen – Gitarren“ werden allerdings längst nicht mehr gebaut, sie sind heute begehrte Sammlerobjekte.

Wichtige Modelle der Firma Rickenbacker: V 69, 325 (John Lennon).



Rickenbacker 325

2.2.4. Epiphone

Die Firma Epiphone wurde 1928 von Epaminondas (Epi) Starthopoulos gegründet. Die Firma begann in den 30er Jahren elektrische Instrumente zu bauen.

Die bekanntesten Modelle sind die frühen Archtop – Akustikgitarren, aber auch einige Modelle in elektrischer Bauweise wurden berühmt.

1957 wurde die Firma von Gibson übernommen. Nach der Übernahme erschienen unter dem Namen Epiphone hauptsächlich Thinline – Electric – Gitarren. Herkunftsland dieser Gitarren waren häufig Japan und Korea.

Wichtige Modelle der Firma Epiphone: 1964er Epiphone Sheraton, Emperor, Epiphone Professional



Epiphone Sheraton



Epiphone Emperor

2.2.5. Guild

Guild begann mit dem Gitarrenbau 1952. Hochwertige Akustik – Gitarren und ihre Archtop – Elektrikgitarren wurden sehr bekannt.

Wichtige Modelle der Firma Guild: Stratford, Guild X 500, Guild Artist Award. Außerdem brachte die Firma Guild preiswerte Jazzgitarren auf den Markt: Capri CE 100, Manhattan X 175, Mini Manhattan X 171.



Guild Stratford



Guild X 500



Guild Artist Award

2.2.6. Gretsch

Gretsch ist bekannt für seine Elektrik -/ Akustik – Gitarren der 50er und 60er Jahre. Hauptsächlich in der Country – Musik, aber auch im Pop und Rock wurde sie gern benutzt. Der deutsche Immigrant Friedrich Gretsch eröffnete 1883 in New York ein Musikgeschäft. Sein Sohn, Fred Gretsch, führte diesen Laden bis 1967 weiter, bis Gretsch von einer anderen Firma aufgekauft wurde.

1981 wurde die Produktion von Gretsch – Instrumenten eingestellt. Seit 1985 befindet sich die Firma wieder im Besitz der Familie Gretsch, die Produktion wurde allerdings 1990 nach Japan verlegt.

Wichtige Modelle der Firma Gretsch: Country – Club, Viking, Country – Gentleman, Hollow – Body und die White Falcon.



Gretsch Country Club



Gretsch Viking



Gretsch Hollow Body

2.3. Technische Daten

2.3.1. Aufbau einer Gitarre

- **Die Saiten**

Sie erzeugen den Ton. Ihre Qualität ist für alles weitere entscheidend.

Auf E – Gitarren werden grundsätzlich nur Stahlsaiten aufgezogen. Saiten sind in den verschiedensten Stärken und mit unterschiedlichen Bewicklungsarten (z.B. Nickel).

Saiten können äußerst verschieden klingen. Manche Gitarren besitzen einen Vibrato – Hebel, womit man die Spannung der Saiten und damit die Tonhöhe etwas erhöhen oder erniedrigen kann.

- **Der Korpus**

E – Gitarren gibt es in verschiedenen Bauarten, sie unterscheiden sich in akustischen Eigenschaften erheblich voneinander. Die Klangcharakteristik wird dabei weitgehend durch die Schwingfähigkeit des Korpus bestimmt. Die Herstellung erfordert wertvolles Material und sauberste Handwerksarbeit.

Bei einer vollakustischen Elektrogitarre hat allein der Korpus die Aufgabe, die Saitenschwingungen zu verstärken und abzustrahlen.

Unter einer halbakustischen E – Gitarre versteht man Ausführungen mit hohlem Korpus und einer Zargenhöhe von 3 – 6 cm. Naturdecken und – böden sind hier nur sehr selten zu finden. Die Schalllöcher haben hier keine Funktion mehr.

Die massive E – Gitarre verzichtet vollständig auf Korpusresonanz. Manche Modelle können zwar gewisse Hohlräume besitzen, die aber rein konstruktiv bedingt sind und auf den Klang keinen Einfluss haben. Der Grund, warum elektrische Gitarren unterschiedlich klingen ist die Qualität und die Verarbeitung des verwendeten Holzes.

Der Hals der Gitarre muß sehr steif sein. Eine gewisse Elastizität besitzt aber natürlich jeder Hals. Um hier Ausgleich zu schaffen, ist bei jedem besseren Instrument heute eine Stahlstange eingebaut, die an einem Ende (entweder am Kopf oder am Korpus) ein Gewinde mit einer Mutter trägt. Zieht man die Mutter an, so biegt sich der Hals nach hinten. Der Hals kann auf mehrere Arten am Korpus befestigt sein (geschraubt oder geleimt), die beste Alternative ist die, daß Hals und Korpus aus einem Stück Holz gefertigt werden.

- **Tonabnehmer**

Die Tonabnehmer sind das Herz jeder Elektrogitarre. In den Tonabnehmern werden durch die Saitenschwindungen elektrische Wechselfspannungen erzeugt. Neben ihrer Bauart hat ihre Anordnung auf dem Korpus sowie die Anpassung an den Verstärker Einfluss auf den Klang.

- **Verstärker**

Im Verstärker werden die von den Tonabnehmern abgegebenen Spannungen soweit verstärkt, daß sie Lautsprecher speisen können. Nicht jeder Verstärker ist für Elektrogitarren geeignet

3. die Entwicklung der Gitarre im Jazz

3.1. die Gitarre im Jazz

Die Gitarre, die das Banjo der früheren Jazzbands ablöste, war lange Zeit vorwiegend als Rhythmusinstrument (Count Basies Gitarrist Freddy Green spielte vier Jahrzehnte lang kein Solo!). Die Gitarre vor den zwanziger Jahren war noch zu leise und konnte nicht mit den anderen Instrumenten akustisch mithalten. Daher kam sie im Gegensatz zur Blues- und Countrymusik erst sehr spät in den Jazz.

1923 präsentierte die Firma Gibson dann aber das Modell „L 5“ (s.o.), welches von Eddie Lang Ende der 20er Jahre in der Jazzszene etabliert wurde. Seitdem galt die Gitarre als vollwertiges Instrument im Jazz. Auch Django Reinhardts entdeckte die E – Gitarre als tolles Jazzinstrument und überragte durch seine Improvisationen Mitte der dreißiger Jahre. Ende der 30er Jahre etablierte Charlie Christian durch seine „Elektrifizierung“ und Saxophonspielweise das Gitarrenspiel weiterhin. Diese drei Musiker sind die Pioniere der Jazzgitarre.

Ähnlich, wie Anfang der 30er Jahre eine Art „Massenflucht“ vom Banjo zur Gitarre stattfand, wechselten Anfang der 40er Jahre, ausgelöst durch Charlie Christian, die meisten Gitarristen von der akustischen zur elektrischen Gitarre. Es begann die Epoche der modernen Jazzgitarristen.

Von den Errungenschaften Christians profitierten unter anderem Barney Kessel, Jim Hall, Kenny Burrell, Wes Montgomery und Joe Pass, die wiederum durch ihre eigenständige und zeitgenössische Spielweise die Entwicklung der Jazzgitarre enorm vorantrieben und der nachfolgenden Gitarristengeneration neue Impulse gaben.

In der zweiten Hälfte der 60er Jahre gab es eine Gitarrenexplosion, wie sie vorher noch nie da war. Bisher war das Tenorsaxophon beliebtestes Soloinstrument, nun aber wurde es die Gitarre. Dies haben wir insbesondere zwei Gitarristen zu verdanken: im Jazz war es Wes Montgomery, der durch seine Daumen- und Oktavspielweise dem Klang der Gitarre neue Dimensionen gab und so populär wurde, wie noch kein Jazzgitarrist vor ihm, und im Rock war es Jimi Hendrix, der seine Stratocaster mit Hilfe von Marshall – Amps, Verzerrern und Wah – Wah – Pedalen jeden nur erdenklichen Klang entlockte und zur absoluten Kultfigur der E – Gitarre wurde.

Pat Martino und George Benson sind direkt von Wes Montgomery beeinflusst. John McLaughlin, der den Blues, Bebop, Free Jazz und den Rock von Jimi Hendrix gleichermaßen in sein Spiel aufnahm, wurde die Leitfigur der Fusionsgitarre.

John Abercrombie, Larry Carlton und Lee Ritenour sind die weiteren Gitarristen, die in den 70er Jahren entscheidenden Einfluss darauf hatten, daß sich Fusion zu einer selbständigen Musikrichtung entwickelte.

3.2. wichtige Gitarristen

3.2.1. traditionelle Periode

- **Eddie Lang**

Eddie Lang wurde 1902 als Sohn eines italienischen Instrumentenherstellers in Philadelphia geboren. Mit sieben Jahren entdeckte er das Violinespielen und fing auch bald an zu improvisieren. Er war einer der ersten Gitarristen, die im Jazz Gitarre spielten. Er spielte die „L5“ von Gibson und fiel vor allen Dingen durch seinen einzigartigen Ton und sein sehr revolutionäres Spielen auf. Er etablierte die Gitarre im Jazz, woraufhin das Tenorbanjo verdrängt wurde aus den Jazzkapellen.

1924 hatte er seinen absoluten Durchbruch, nachdem die „Mound City Blue Blowers“ ihn als festes Mitglied in die Band aufnahmen.

Eddie Lang setzte den Standard: Er war der erste Poptarrist, er war der erste Studiogitarrist, und er war der erste Gitarrist, der europäische Musiktradition mit afroamerikanischen Einflüssen vermischte und damit als erster wirklich Jazzgitarre spielte. Charakteristisch für Lang's Spiel war seine ausgezeichnete Technik und seine hervorragende Wechselschlagtechnik. Durch den Einsatz von Saitenziehen, Hammer ons und Pull offs schuf er fließende Melodien. Lang war der Erste, der außerhalb der Klassik Solomelodien auf der Gitarre spielte.

- **Django Reinhardt (1910 - 1953)**

Django Reinhardt ist einer der wenigen europäischen Musiker, der entscheidenden Einfluss auf die amerikanische Jazzszene hatte.

Er wuchs in einer Zigeunerfamilie auf, mit zwölf lernte er erst Banjo, dann Gitarre spielen. Im Alter von 18 Jahren erlitt er bei einem Wohnwagenbrand schwere Verletzungen, auch seine Griffhand verbrannte so schwer, daß Ring- und der kleine Finger zusammengeschweißt, gelähmt und so fast unbrauchbar wurden. Aber Django Reinhardt erarbeitete sich neue Fingersätze, nach zwei Jahren war er so gut wie noch nie zuvor.

Anfang der 30er Jahre fing er an, sich mit Jazz zu befassen. Er gründete mit dem Geiger Stephan Grapelli das „Hot Club de France Quintett“, ihre Auftritte und Platten machten beide zu lebenden Legenden. Duke Ellington nahm Django 1946 auf eine Amerika – Tour mit. Im Mai 1953 erlag er einem Herzanfall.

Djangos Wurzeln findet man in der Zigeunermusik und Klassik, sowie im Jazz der 20er und 30er Jahre. Neben Louis Armstrong und Duke Ellington wurde er am meisten von Eddie Lang beeinflusst.

Django benutzte wenig Slides, Hammer ons oder Pull offs. Weil seine Gitarre wenig Sustain hatte, schlug er nahezu jeden Ton an und erzielte damit einen ziemlich typischen Staccatosound. Er benutzte Wechselschläge und erfand die Sweepingtechnik, um Appoggiati schneller spielen zu können. Django gilt auch als Pionier der Oktavtechnik.

- **Charlie Christian (1919 - 1942)**

Das erste Instrument, welches Charlie lernte war die Bassvioline, hinterher stieg er dann um auf Gitarre. 1937 griff er das erste mal zu einer elektrischen Gitarre. Er gehörte zu den ersten Jazzgitarristen, die mit Tonabnehmern über einen Verstärker spielten. Er spielte eine Gibson ES – 150 Vollresonanzgitarre über einen Gibson AH – 150 Verstärker. Er erkannte die bis dahin ungeahnten Möglichkeiten der Verstärkung und entwickelte sein Legatospiel, indem er die Gitarre nicht so kräftig wie seine Vorgänger anschluss und mehr Hammer ons, Pull offs und Slides benutzte.

Gegen Ende der dreißiger Jahre spielte er im Orchester von Benny Goodman, 1941 gründete er eine eigene Band, die mit zu den Wegbereitern des modernen Jazz gehörte (Bebop).

1942 verstarb Christian an den Folgen einer Tuberkulose im Alter von nur 23 Jahren.

3.2.2.moderne Periode

- **Barney Kessel**

Barney Kessel wurde 1923 in Oklahoma geboren. Im Alter von 12 Jahren zeigte er erstmals großes Interesse am Gitarrenspiel. Er war Autodidakt, beeinflusst von den Big Band Oklahomas (z.B. Count Basie) entdeckte er schnell seine Leidenschaft für den Jazz.

Bereits 1939 war sein Ruf als Jazzgitarrist so gut, daß sogar sein Idol Charlie Christian zu einem seiner Konzerte kam und mit ihm jammte.

Später ging er nach Hollywood und wurde dort exzellenter Studiogitarrist und spielte in einigen Big Bands.

Barney Kessel füllte die Lücke, die Charlie Christian nach seinem Tod in der Jazzmusik hinterließ. Jeder Gitarrist war Anfang der vierziger Jahre von Christian beeinflusst, doch nur Kessel verstand es, Christians revolutionäre Ideen zu verarbeiten und zu einem eigenen Stil zu entwickeln.

Auch heute noch ist Barney Kessel sehr aktiv. Er leitet Seminare in aller Welt, komponiert, spielt Schallplatten ein und schreibt Kolumnen für den „Guitar Player“.

- **Jim Hall**

James Stanley Hall wurde 1930 in Buffalo (New York State) geboren und wuchs in einer sehr musikalischen Familie auf, er begann bereits mit zehn Jahren, Gitarrenunterricht zu nehmen. Schon mit 13 Jahren spielte er professionell in verschiedenen Tanzbands.

Der Sound von Charlie Christian weckte sein Interesse am Jazz. Im Alter von 16 Jahren besuchte er das „Cleveland Institute of Music“ und wurde in der Zeit auf Django Reinhardt aufmerksam, was ebenfalls einen entscheidenden Einfluss auf die weitere Entwicklung seines Gitarrenspiels hatte.

Später zog er nach Los Angeles, um zu studieren und mehr Geld zu verdienen.

Bekannt wurde er, als Chico Hamilton ihn 1958 in sein Quintett aufnahm. Ende 1959 ging er zum Jimmy Guiffé Trio und erntete großes Lob.

Miles Davis, der Ende der 40er Jahre durch seine sparsame, kühle Spielweise den Cool Jazz einläutete, hatte auf Hall großen Einfluss. Auch bei Hall stand die Melodie im Vordergrund, die Harmonien wurden sparsamer oder verloren sogar gänzlich ihre Bedeutung.

Hall hat die Tradition der Cooljazzgitarristen aus den fünfziger Jahren in den heutigen Jazz überführt und Fusiongitarristen wie Pat Metheny oder Larry Carlton würden sicherlich anders spielen, wenn es einen Jim Hall nicht geben würde.

Heute spielt Hall auf diversen Jazzfestivals in New York und in verschiedenen, bekannten Jazz Clubs. Außerdem arbeitet er für Plattenfirmen (MPS, Milestone, Horizon, Choice).

Hall spielt hauptsächlich Vollresonanzgitarre mit Halspickup. Er benutzt gerne Fender Amps, bei denen er die Höhen völlig wegdreht, um seinen weichen und warmen Ton zu bekommen. Oftmals hat er den etwas sterilen, coolen Sound, der mehr oder weniger nur aus Höhen und Tiefen besteht.

- **Kenny Burrell**

Kenny Burrell wurde 1931 in Detroit geboren. Er fing im Alter von 12 Jahren an Gitarre zu spielen. Burrell war bereits 1948 ein bekannter Gitarrist.

Mitte der fünfziger Jahre, als der Cool Jazz nur noch Verkaufsetikette für Plattenfirmen und Filmindustrie war, entwickelte sich der Hard Bop, dessen wichtigster Gitarrist Burrell ist. Er vereint in seinem Spiel die Elemente des Bebop, angereichert durch größere harmonische und technische Perfektion.

Burrell hat weitreichende harmonische Kenntnisse und enorme technische Fähigkeiten. Er spielt mit der Aggressivität der Bebop – Musiker und phrasiert, wie im klassischen Blues, mit vielen Pausen und Wiederholungen sowie Bendings, Slides, Hammer ons und Pull offs. Burrell ist immer noch aktiv. Er spielt in Jazzclubs und auf Jazzfestivals in Amerika und Europa und unterrichtet an der UCLA „The Music of Duke Ellington“.

- **Wes Montgomery (1923 – 1968)**

Wes Montgomery wurde 1923 in Indianapolis geboren. Mit neunzehn Jahren entdeckte er das Gitarrespielen, beeinflusst durch die Musik Charlie Christians. Er spielte nur mit Daumen, um einen leiseren, angenehmeren Ton zu erhalten. Er machte innerhalb kürzester Zeit gewaltige Fortschritte und bekam schon bald diverse Jobs in der lokalen Jazzszene.

1948 ging er als Rhythmusgitarrist mit Lionel Hampton auf Tour und gründete 1955 mit seinen Brüdern Monk und Buddy die „Montgomery Brothers“. Die Band blieb aber eher unbekannt. Um seine insgesamt achtköpfige Familie zu ernähren, arbeitete er täglich acht Stunden in einer Radiofabrik, am Abend noch zusätzlich in verschiedenen Jazzclubs. Dort wurde er 1959 von dem Saxophonisten Cannonball Adderley entdeckt und nahm sein erstes Album auf („The Wes Montgomery Trio“). Sein Stil war inzwischen sehr ausgereift. 1968 erlag er einem Herzanfall.

- **Joe Pass**

Joseph Anthony Jacoby Passalacqua wurde 1929 in New York geboren. Er spielte schon als Kind Gitarre. Mit 18 fing er an, sich dem Jazz zu widmen. Er wurde in den 50er Jahren schwer drogenabhängig und spielte nur noch selten. 1960 besann er sich und machte eine Entziehungskur. Geprägt von den Höhen und Tiefen seines Lebens spielte er so gut wie nie zuvor. Er nahm viele hervorragende, wegweisende LPs auf und verschaffte sich als Studio- und Begleitgitarrist einen großen Namen

Django Reinhardt und Charlie Christian inspirierten ihn sehr. Sein wichtigster Einfluss ist jedoch der Saxophonist Charlie Parker, der Trompeter Dizzie Gillespie und der Pianist Art Tatum.

Joe's Spiel ist sehr pianistisch angelegt. Er verbindet Bassläufe, Akkorde und Melodien und hat damit den Solo – Virtuoso – Stil geprägt.

Seit einigen Jahren spielt er Fingerstyle, gänzlich ohne Pick.

Joe spielt am liebsten seine Jimmy D'Aquisto Vollresonanzgitarre über einen Polytone – Minibrute II Verstärker. Diese Kombination gibt ihm seinen so typischen, klaren vollen und warmen Jazzton.

3.2.3. Fusion – Periode

- **Pat Martino**

Die bekanntesten Weiterführer des Wes Montgomery Stils sind Pat Martino und George Benson. Martino spielt reinen Jazz, kümmert sich nicht im geringsten um die Plattenindustrie und geht musikalisch keine Kompromisse ein.

Pat Martino wurde 1944 in Pennsylvania geboren und begann mit 11 Jahren Gitarre zu spielen. Mit 15 Jahren war er bereits Jazzprofi. 1967 startete er seine ersten Projekte.

1980, auf dem Höhepunkt seiner Karriere, diagnostizierten Ärzte eine gefährliche Schlagadererweiterung in seinem Gehirn. Er ließ sich operieren und verlor Teile seines Gedächtnisses. Er erinnerte sich nicht daran, Gitarre spielen zu können und musste von seinen eigenen Platten erneut das Gitarrenspiel erlernen.

Inzwischen ist Martino auf dem besten Weg zu einem Comeback. Er unterrichtet, schreibt tolle Lehrbücher und nimmt wieder Platten auf.

- **George Benson**

George Benson ist 1943 in Pittsburg geboren. Er bekam im Alter von sieben Jahren Ukulele zu spielen, mit elf elektrische Gitarre. 1961 gründet er die Rock'n Roll Band „George Benson All Star's“. Später schließt er sich der R & B – Formation von Jack McDuff an, in der auch Pat Martino spielte.

Er wendet sich mehr und mehr dem Jazz zu. Wes Montgomery wird sein Lehrer, durch ihn lernt er die Plattenfirma CTI kenn, wo er 5 LPs herausbringt. Er wechselte jedoch zu Warner Brothers und begann auch zu singen.

Benson besticht durch ungeheure Virtuosität, melodischen Ausdruck und Bluesgefühl und er ist bekannt für seinen Scat – Gesang zur Gitarre und seine Oktavtechnik.

Er läßt in seinem Spiel den Blues, Pop, Soul und Jazz gleichermaßen einfließen. Seine Spielweise ist sehr fließend und natürlich, wenig lickbezogen und sehr vokal. Sein Stil ist sehr ähnlich dem von Pat Martino, nur daß er viel mehr Hammer ons und Pull offs verwendet und dadurch legato und weicher klingt. Er benutzt sehr gerne die Bluesskala mit chromatischen Durchgangstönen. Des weiteren verwendet er Arpeggien, die Durskala und melodisch Moll. Typisch ist seine mit dem Daumen gespielte Oktavtechnik.

- **John McLaughlin**

John McLaughlin wurde 1942 in England geboren. Als Sohn einer Musikerfamilie wird er schon früh mit verschiedensten Musikarten wie Klassik, Blues und Jazz konfrontiert. Im Zuge der englischen Bluesrevolution beginnt er im Alter von zehn Jahren Gitarre zu spielen. Mit 15 ging er mit einer traditionellen Jazzband auf Tour.

Den Durchbruch hatte er, als das Album „Bitches Brew“ herauskam. McLaughlin wurde die stilprägende Figur der Fusiongitarre. Anfang der 70er Jahre gründete er das legendäre „Mahavishnu Orchestra“, eine der größten Jazz Rock Bands aller Zeiten. Mc Laughlin war sehr spirituell und die indische Kultur prägte sein Bewusstsein, was sich auch teilweise in seiner Musik ausdrückte.

McLaughlin ist ein Meister der ungeraden Rhythmen. Oftmals wechselt er sie mehrere male innerhalb eines einzigen Stückes. Er ist bekannt für seine endlosen Repeating – Phasen, in denen er eine Idee, bestehend aus 5 oder 6 Tönen, über alle nur erdenklichen Rhythmen und Harmonien ununterbrochen wiederholt. Berühmt und berüchtigt ist er für seine „Double Speed Runs“.

- **John Abercrombie**

John Abercrombie wurde 1944 in New York geboren. Ende der 50er Jahre spielte er schon Gitarre in verschiedenen Bands. Er war so sehr von der Spielweise von Barney Kessel & Co. Beeindruckt, daß er sich dazu entschloss, Jazzgitarre und Jazzkompositionen am Berklee College of Music in Boston zu studieren. Nach vier Jahren Studium blieb er noch weitere acht Jahre in Boston.

Seinen ersten Job machte er mit dem Organisten Johnny Smitz. 1971 lebte er bereits wieder in New York und ging mit Chico Hamilton zum Montreux Jazz Festival. Abercrombie ist einer der großen stilprägenden Gitarristen seit den 70er Jahren.

- **Larry Carlton**

Im Alter von 6 Jahren begann Larry Carlton mit dem Gitarrespiel. Er bekam 8 Jahre Unterricht bei einem Gitarrenlehrer aus seiner Heimatstadt Los Angeles.

Schon während seiner Schulzeit spielte er dreimal in der Woche in Clubs.

Als er mit 15 eine Aufnahme von Joe Pass hörte, begann er sich intensiv mit Jazz zu beschäftigen. Er übte 12 – 14 Stunden täglich, so wurde er mit 18 zu einem der gefragtesten Gitarristen. Es dauerte nicht lange, bis er seine ersten Studiojobs bekam.

Zu seinen besten Zeiten spielte er 500 Studiotermeine im Jahr.

1973, 74 und 75 wurde er zum most valuable guitar player gewählt. Zu diesem Zeitpunkt startete seine Solokarriere. Seine Aufnahmen wurde absolute Meilensteine in der Geschichte der Gitarrenevolution.

Larry Carltons Haupteinflüsse sind von B.B. King für Blues, Barney Kessel, Wes Montgomery und Joe Pass für Jazz und Joe Mephis für Country.

- **Lee Ritenour**

Auch Lee Ritenour zählt zu den gefragtesten Studiogitarristen der 70er Jahre. Er hat viele Stücke für Film und Fernsehen komponiert. Er mischte Blues, Rock und Jazz und wurde so zu einem wichtigen Fusion – Gitarristen.

Er wurde am 1952 in Hollywood geboren. Seine Lehrer waren damals Joe Pass und Howard Roberts. Er spielte verschiedene Studioaufnahmen für Herbie Hancock, Art Garfunkel, Dean Martin, Quincy Jones und andere ein.

Seine persönlichen Einflüsse wurden geprägt von Kenny Burrell, Wes Montgomery, Joe Pass, aber auch von Gitarristen wie Jimi Hendrix, Eric Clapton und Jeff Beck.

- **Pat Metheny**

Geboren wurde Pat Metheny alias Lee Summit 1954 in Missouri. Er begann mit 8 Jahren, Trompete zu spielen. Als er mit 14 Jahren eine Aufnahme von Wes Montgomery hörte, begann er sofort, sich ernsthaft mit dem Gitarrenspiel zu beschäftigen.

Er hatte nie einen festen Gitarrenlehrer und musste sich somit alles selbst erarbeiten und beibringen. Er übte bis zu 14 Stunden am Tag und setzte sich theoretisch und praktisch mit seinem Instrument auseinander.

1972 begann er ein Studium an der Uni in Miami und gab dort wenige Monate später selbst Gitarrenunterricht. Außerdem arbeitete er als Gitarrendozent am Berkeley College of Music in Boston, wo er unter anderem Mike Stern unterrichtete.

Seine persönlichen Einflüsse kamen aus der Country – Musik seines Heimatstaates Missouri und der Musik von Miles Davis, Jim Hall und Wes Montgomery. Außerdem sind Einflüsse von John Abercrombie und John Scofield in seinem Spiel deutlich zu hören.

- **John Scofield**

John Scofield wurde 1952 in Connecticut geboren. Er absolvierte sein Studium am Berkeley Institute of Music. Er wurde einer der wichtigsten Gitarristen der 80er Jahre.

1983 bekam er die Chance mit einem seiner größten Idole Miles Davis zusammen zu arbeiten. Später produzierte Scofield auch viel kommerzielle Musik wie Rock, Pop und Funk.

In seinem Spiel findet man Einflüsse aus Blues, Rock, Bebop und Funk. Seine Vorbilder waren unter anderem Jim Hall und Wes Montgomery, James Brown und Miles Davis.

- **Mike Stern**

Mike Stern wurde 1953 in Washington D.C. geboren. Er begann mit 12 Jahren zu Rock und Bluesplatten Gitarre zu spielen. Nach und nach beschäftigte er sich mehr mit Jazz und studierte am Berkeley College in Boston. Dort hatte er unter anderem Unterricht von Pat Metheny, der ihm damals viele Gigs verschaffte.

Ende der 70er Jahre wurde er durch Miles Davis entdeckt, von da an spielte er in der Miles Davis Band.

Seit 1985 widmete er seine Zeit hauptsächlich seiner Solokarriere. Obwohl man in seinen Soli immer noch eine große Portion Rock hören kann, ist sein Gitarrenspiel heute jazzbetonter denn je.

Mike Stern verbindet in seinem Stil verschiedene Einflüsse von den Blues – Gitarristen B.B. King und Albert Lee, von Jimi Hendrix und Eric Clapton und von Jim Hall, Wes Montgomery, Joe Pass und George Benson. Auch die Zusammenarbeit mit Miles Davis hinterließ deutliche Spuren bei Mike Sterns Spiel.

4. Schlusswort

4.1. mein persönlicher Eindruck

Firmen versuchen immer wieder, den technischen Fortschritt der E – Gitarre noch weiter voran zu treiben, indem sie neue Modelle mit irgendwelchen besonderen Eigenschaften (z.B. eine siebensaitige Gitarre) auf den Markt bringen, welche dann aber nicht zu dem gewünschten Erfolg führen. Der Versuch Anfang der 80er Jahre, Synthesizer oder MIDI – Gitarren zu verkaufen wurde von den meisten Gitarristen nicht angenommen. Die Mehrzahl der Gitarristen möchte einfach Instrumente, während Hersteller ihre Instrumente immer komplizierter bauen.

Die Musikstile vermischen sich immer mehr, Jazz meets Acid (Jazzmatazz) oder Jazz Funk, die Gitarre jedoch bleibt in fast allen Stilen als Akkord- oder Soloinstrument bestehen. Eine Konkurrenz für die Gitarre ist nicht in Sicht.

5. kleines Lexikon

- **Acoustic Slide Blues:** gitarristische Bluesrichtung, die Bottleneck- bzw. Slidetechnik verwendet, in denen der Spieler mit einem Slide bar über die Saiten streicht, statt Single Notes oder Akkorde in herkömmlicher Weise zu spielen
- **Action height:** Höhe der Saitenlage
- **Akkord:** Zusammenklang mehrerer, nach bestimmten harmonischen Gesetzen zusammengefügt Einzelöne
- **Akkorddiagramm:** graphische Darstellung eines zu greifenden Akkordes mit horizontalen (Bünde) und vertikalen (Saiten) Linien. Die Punkte geben die Fingerposition in den jeweiligen Akkorden an
- **Amp:** elektronisches Gerät, das die Lautstärke eines Audiosignals verstärkt und über Lautsprecher hörbar macht
- **Analog delay:** Gerät, das einen Nachhall bzw. Echo erzeugen kann
- **Archtop – Guitar:** allgemeine Bezeichnung für Jazzgitarren, deren Hauptcharakteristikum die zur Mitte aufgewölbten Decken und Böden sind
- **Ballends:** kleine rollenförmige Metallabschlüsse von Stahlsaiten zur haltbaren Versenkung der Saiten im Saitenhalter
- **Barre:** akkordische Grifftechnik, bei der der Zeigefinger so auf einige oder alle Saiten gelegt wird, daß er wie ein Kapodasta als ein das Griffbrett verkürzender natürlicher Sattel fungiert
- **Basssaite:** tiefste Saite der Gitarre. Im Allgemeinen die drei tiefsten Saiten einer Gitarre.
- **Bending:** das Ziehen der Saite, womit die Tonhöhe der Saite stufenlos angehoben werden kann
- **Bottleneck:** bezeichnet ursprünglich die Tätigkeit, mit einem abgebrochenen oder abgeschlagenen Flaschenhals über die Saiten zu fahren
- **Bund:** die Flächen auf dem Griffbrett der Gitarre, die von den Bundstäbchen begrenzt sind
- **Bundreinheit** (Oktavreinheit): liegt bei korrekter Bundstabpositionierung, fehlerlosen Saiten, unverzogenem Hals dann vor, wenn die Intervalle von Bund zu Bund jeweils Halbtöne ausmachen
- **Chord Melody:** Akkordmelodiespiel, bei dem Melodien nicht in Single Notes gespielt werden, sondern akkordisch, wobei die Obertöne der Akkorde zusammen die Melodie ergeben
- **Chorus:** Effektgerät zum Verdoppeln einer Stimme mit minimaler Tonhöhendifferenz
- **Custom Guitar:** Gitarre, die für einen Kunden im Privatauftrag speziell hergestellt wurde und im allgemeinen nicht handelsübliche Züge aufweist

- **Delay**: Effektgerät, das eine Verzögerung des Tons bewirkt
- **Doubleneck** – Guitar: Gitarre mit zwei Hälsen
- **Dropped – Tuning**: abgesenkte Stimmung, bei der nicht wie bei der offenen Stimmung alle Saiten, sondern meistens nur eine oder zwei tiefer oder selten höher als normal gestimmt werden; im Dropped – D – Tuning beispielsweise wird lediglich die tiefe e – Saite einen Ganztonschritt nach unten auf d gestimmt
- **EQ**: Abkürzung für Equalizer, der absichtliche Veränderung eines Teils des hörbaren Frequenzspektrums etwa durch Filter oder Klangregler bewirkt
- **Feedback** (Rückkopplung): kann dann auftreten, wenn ein zu geringer Abstand zwischen dem Lautsprecher und der elektrischen Gitarre vorhanden ist
- **Fingerpicking**: international gebräuchliche Bezeichnung für das Gitarrenspiel mit mehreren Fingern der Anschlag- oder Zupfhand im Unterschied zum Plektron
- **Fretless**: Griffbrett ohne Bund
- **Griffbrett**: Teil auf dem Hals mit oder ohne Bundeinteilung, das zur Veränderung von Tonhöhen gespielt wird
- **Hals**: mit einer Ferse an den Korpus angeleimtes oder aufgeschraubtes oder durch den Korpus hindurchführendes Teil der Gitarre, auf dem sich das Griffbrett befindet
- **Hammer – on**: wird erzeugt durch Greifen eines Bundes mit einem Finger bei gleichzeitigem Anschlag, dessen Verklingen genutzt wird, um mit einem anderen Finger auf einem Nachbarbund einen zweiten Ton zu erzeugen
- **Hardware**: alle aus Metall gefertigten Gitarrenteile (Mechanik, Steg, usw.)
- **Kapodasta**: mechanische Einrichtung, mit deren Hilfe das Griffbrett und damit die Saiten verkürzt und das Spiel in höheren Lagen erheblich erleichtert wird; Kapodasta können umgelegt, umgeschraubt oder umgebunden werden, sie sind im Allgemeinen aus Holz oder Metall
- **Leersaite**: allgemein eine Saite, die gespielt wird, ohne gegriffen zu werden
- **Mechanik**: Teile am Kopf, die für die Spannung und Stimmbarkeit der Saiten zuständig sind
- **MIDI**: Abkürzung für Musical Instrument Digital Interface
- **Nylonsaite**: im Unterschied zur Darmsaite seit 1946 maschinell gefertigte Kunst – Saite.
- **Offene Stimmung**: Stimmart, bei der sämtliche Saiten leer angeschlagene Teile eines Akkordes sind
- **Pickguard**: Schlagbrett aus Plastik
- **Pickup**: Tonabnehmer
- **Plektrum**: ursprünglich ein Spielblättchen aus Knochen, Horn oder Ähnlichem, heute meist aus Plastik oder Metall
- **Pull – off**: als Abziehbindung Gegenstück zu hammer – on. Nach dem Anschlagen eines höheren Tons wird während seines Verklingens der ihn greifende Finger so seitlich weggezogen, daß danach der gewünschte tiefere Ton erklingen kann

- **Saitenlage:** die Höhe der Saiten über dem Griffbrett bzw. den Bundstäbchen. Eine zu hohe Saitenlage macht das Spiel manuell zu anstrengen, eine zu flache Saitenlage erzeugt im Allgemeinen unliebsame Schnarrgeräusche
- **Schalloch:** runde oder f- förmige Öffnung in der Decke zur Steigerung der Projektionen
- **Singlenote:** Einzeltonspiel im Unterschied zu Chord Melody
- **Sustain:** Ausschwingdauer eines Tones nach dem Anschlag. Das Sustain ist ein wesentliches Qualitätsmerkmal für ein Instrument
- **Tabulatur:** Notationsweise, die sich statt Noten eines Systems bedient, das auf den Linien für die Saiten Zahlen angibt, die die zu greifenden Bünde anzeigen
- **Tonabnehmer (Pickup):** Einrichtung, die auf elektromagnetischem Wege Saitenschwingungen in elektrische, d.h. verstärkbare Signale, verwandelt
- **Tuning:** Stimmung
- **Zwölfsaitige Gitarre:** akustische oder elektrische Gitarre, bei der die vier tiefsten Saiten oktaviert, die beiden obersten unisono gespannt sind

Quellenangaben:

Bacon, Tony, Gitarren: alle Modelle und Hersteller

Lemme, Helmuth, Gitarren – Elektronik Teil 1, 7. Auflage, 1977

Vogel, Joachim, Masters of Jazz Guitar

Schmidt, Alexander, die Gitarre, Richter Verlag, 1988

Diverse Artikel aus den Magazinen Gitarre und Bass, Guitar Player und Fachblatt Musikmagazin

Meinel, Eberhardt, Elektrogitarren, Bochinski Verlag, 1987

Übersicht über die Hörbeispiele auf der beigelegten MiniDisk:

- 1) Eddie Lang und Carl Cress
- 2) Django Reinhardt – Minor Swing
- 3) Chralie Christian – Up On Teddy’s Hill
- 4) Barney Kessel – You Go To My Head
- 5) Jim Hall – Alone Together
- 6) Kenny Burrell – Take The A Train
- 7) Wes Montgomery – West Coast – Blues
- 8) Joe Pass – Night And Day
- 9) George Benson – Take Five
- 10) John McLaughlin – My Favourite Things
- 11) Larry Carlton – So What
- 12) Lee Ritenour – Sweet Syncopation
- 13) Pat Metheney – Better Days Ahead
- 14) John Scofield – You Bet
- 15) Mike Stern – Sunny Side